Hunger und liebe in der frauenfrage

Anna Bernan

Soc 4836.19

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND OF
FREDERICK ATHEARN LANE
OF NEW YORK
Class of 1849

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Erscheint in zwanglosen Heften zum Preise von 60 Pf. bis 1 Mk. 50 Pf.

Preis 80 Pf.

Freie Warte.

Sammlung moderner Flugschriften.

Herausgegeben von Dr. Ludwig Jacobowski.

Hunger und Liebe

in der

Frauenfrage.

Von

Anna Bernau.

*****

J. C. C. Bruns' Verlag.
Minden i. W.
1901.

Herm Hirzel

Jedes Heft ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

Prospekt.

Die Unterzeichneten werden in zwangloser Folge unter dem Titel

Freie Warte

eine Sammlung von Schriften — je im Umfange von 2—5 Bogen und **je zum Preise von 60 Pf. bis 1 Mk. 50 Pf.** — veröffentlichen, deren Aufgabe es ist, wichtige Fragen der Gegenwart und hervorragende Erscheinungen moderner Kultur in geschlossener Form zu behandeln.

Die Sammlung Freie Warte beruht auf dem Gedanken, daß die Kenntnis derartiger Fragen und Aufgaben ein Bestandteil moderner Bildung ist, daß aber andererseits jene Organe fehlen, die diese Kenntnis ausreichend vermitteln könnten.

Zeitschriften und Zeitungen müssen sich bei der Vielseitigkeit ihrer Aufgaben und der drängenden Hast der aufeinander folgenden Ereignisse der Kürze befleißigen — und dicke Bücher zu lesen, ist für den Gebildeten unserer Tage leider nahezu eine Unmöglichkeit geworden.

Hier nun soll die Freie Warte einsetzen!

In gedrängter Form wird sie die verschiedensten Fragen der Gegenwart in den Bereich ihrer kritischen Beleuchtung ziehen, sie wird der Reihe nach das gesamte geistige Leben mit der Fülle seiner Erscheinungen, Aufgaben und Ziele vorüberziehen lassen und der Allgemeinheit vermitteln.

Die stattliche Reihe berufener Autoren, die ihre Feder in den Dienst der Freien Warte stellen werden, bürgen für ihre Lebenskraft und leisten für ihre Durchführung Gewähr.

Die Freie Warte wendet sich an die **Gebildeten aller Stände.**

Fortsetzung auf der dritten Seite des Umschlags.

Freie Warte.
Sammlung moderner Flugschriften.
Herausgegeben von Dr. Ludwig Jacobowski.

*****

Hunger und Liebe

in der

Frauenfrage.

Von

Anna Bernau.

Minden i. Westf.
J. C. C. Bruns' Verlag.
1901.

Digitized by Google

Soc 4836.19

HARVARD COLLEGE
SEP 19 1921
LIBRARY
Lane fund

Digitized by Google

„. . . . Ihr Frauen, thut etwas Königliches, etwas Freies! . . . Baut eine uneinnehmbare Veste nach eurem Willen. Ohne daß ein Funke von Verachtung in eurem Blick aufsteigt, laßt in unangetasteter Reinheit das junge Weib ein Kind ihr eigen nennen dürfen. Ein Kind und Arbeit. Arbeit, bei der ihr die Seele weit wird, und ein Kind, das ihr das Herz froh macht. . . . wenn sie einmal mit beiden Lungen frei atmen kann, wie ein Geschöpf Gottes, und beides hat, ein Kind und Arbeit. Und aus diesem kleinen Nest wird eine neue starke Menschheit kommen . . . Achtung wird das Weib unter der Sonne genießen. Lachen und jubeln wird's." *)

— — — — — — — — — — — — — — — —

Wunderbare Dinge werden heute von den Frauen für die Frauen gesagt. Helene Böhlau ist nicht die einzige, die heute so spricht, so unmittelbar, so ganz ohne Wenn und Aber dem Urgrund des Frauenempfindens Worte leiht. Aber selten ist dies Empfinden so ergreifend und so groß dargestellt worden, wie hier. Ein merkwürdiger Zug geht heute durch unsere Frauenwelt. Bewußt ist er freilich nur einem verschwindend kleinen Teil erst. Aber er ist da, unverkennbar, nicht mehr zu verleugnen. Und jede Erinnerung an

*) Helene Böhlau. Halbtier. Roman. — Berlin, F. Fontane.

Digitized by Google

sein Dasein wirkt befreiend, — trotz mannigfacher Irrtümer. Viel Illusion, viele utopistische Gedanken, viele Vorstellungen, die niemals Wirklichkeit werden können, bringt dieser Zug mit sich. Aber der Kern ist trotz alledem gesund. Denn der Kern ist reines Wollen und ehrliches Bekennen. Gewaltthätig, brutal oft, deutlich bis zur Geschmacklosigkeit — aber nie und nirgends bewußt unwahrhaftig. Den einen erscheint's wie Teufelsspuk, den anderen wie der Beginn eines gewaltigen Erlösungswerkes, ohne Wirkung aber bleiben die Erscheinungen auf keinen, dem sie entgegentreten; dazu sind sie zu verblüffend, zu unerhört neu: — das Weib beginnt, ehrlich zu werden.

Rücksichtslos ehrlich über sich selbst, gegen sich selbst, — rücksichtslos mutig im offenen Bekennen des Erkannten.

Die Gesellschaft hat dem Weibe unaufhörlich Liebe gepredigt und ihm vorgehalten, daß sein Leben ausschließlich vom Liebesbedürfnis beherrscht werde. Und dennoch hat die gleiche Gesellschaft stets vom Weibe als selbstverständlich erwartet, daß es im praktischen Falle sein Liebesbedürfnis unter allerhand unwürdigen, heuchlerischen Mätzchen zu verbergen suche. Nun antwortet das Weib unter Verschmähung jener Mätzchen mit einem Male ganz kaltblütig mit einem einfachen „Ja". „Natürlich, ihr habt recht, das Liebesbedürfnis ist wirklich bei uns vorhanden, — nicht wahr, ihr versteht mich, ihr habt's ja schon lange behauptet. Nun helft mir auch." Und die Gesellschaft ist außer sich über solches Gebahren und weiß mit dem wahrheitsagenden Weibe nichts anzufangen. Sie war eben bisher nur dressiert auf das versteckspielende Weib.

So begegnet jenes Ehrlichkeitsstreben der Frau einerseits starkem Beifall, andererseits starkem Widerspruch. Aber es ist

Digitized by Google

zweifellos ungerecht, wenn als Beweggrund lediglich die Sucht, sich unter allen Umständen bemerkbar zu machen, angenommen wird, — das Streben, durch ganz neue, unerhörte Forderungen die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Lediglich Erfolghascherei ist hier zweifellos nicht im Spiel; dazu hat dieser Erfolg denn doch eine zu unerfreuliche Kehrseite. Er wird reichlich ausgeglichen durch den Widerspruch und die Mißdeutungen, denen jene Frauen sich mit ihren Äußerungen aussetzen; ohne ein gut Teil Mut und Bekenntnisfreudigkeit würden sie geschwiegen haben, und wer nicht blind ist, muß neben vielen Geschmacklosigkeiten auch das Wertvolle dieser Bekenntnisfreudigkeit herausempfinden.

Das Bemerkenswerteste in jenen Äußerungen der Frau ist das bewußte und offen zum Ausdruck kommende Verlangen nach dem Kinde. Mit merkwürdiger Kraft tritt dieser Gedanke heute in der Frauenlitteratur immer wieder hervor, hier in dichterischer Gestalt, — dort in verwegen-offener Form im Tendenzartikel. Der Besitz des Kindes für jede Frau ohne Ausnahme wird als Selbstverständlichkeit in diesen Bekenntnissen betrachtet, zugleich als Recht und als Pflicht für die Frau. Die Allmutterschaft sei etwas, das von der Gesellschaft gefordert, nicht, wie heute, verhindert werden müsse. — Unter den Romanen der Neuzeit verherrlichen Hedwig Dohms „Sybilla Dalmar“ und Gabriele Reuters „Aus guter Familie“ den Mutterschaftsgedanken mit besonderer Wärme, und wiederum Helene Böhlau in ihrem „Recht der Mutter“. Auch die vielgelesene Schwedin Ellen Key ist seine begeisterte Vertreterin. — Nur diese wenigen Erscheinungen seien unter dem vielen der Gegenwart hier genannt.

Digitized by Google

Aber dies Verlangen nach dem Kinde treibt mitunter auch wunderliche Blüten, stellenweise artet es in Fanatismus aus. Das Kind sei so sehr Hauptsache und Mittelpunkt im Leben der Frau — behauptet eine gewisse Gruppe —, daß der Mann nur eine ganz untergeordnete Rolle darin spiele. Er sei gleichsam die Mittelsperson, die aber gern entbehrt werde, sobald die Frau in dem Kinde den eigentlichen und wahren Inhalt ihres Lebens gefunden habe. —

Eine wesentlich andere Schattierung hat die Gruppe, deren Hauptvertreterin Laura Marholm ist. Bei ihnen ist der Mann die Hauptsache. Laura Marholm hier noch anzuführen, erscheint freilich etwas verspätet. Ihre neuesten Schriften, veröffentlicht nach ihrem Übertritt zum Katholizismus, haben eine wesentlich andere Färbung, als ihre früheren Kundgebungen; und — „Laura Marholm wird kaum mehr ernst genommen"; es erscheint deshalb nicht mehr zeitgemäß, sie ernsthaft zu bekämpfen. Aber über das Nichtmehr-ernst-nehmen läßt sich hier doch nicht so im Handumdrehen entscheiden. Es handelt sich hier weniger um Laura Marholms litterarische Persönlichkeit, als um die Frage, wie weit die von ihr vertretenen Anschauungen vom Frauenwesen heute noch den Anschauungen der Majorität entsprechen. Bei einer gewissenhaften Prüfung dieser Frage ergiebt sich aber leider die Notwendigkeit, bis auf weiteres diese Richtung und ihre Bekämpfung noch bitter ernst zu nehmen. Und da diese Dame nun einmal eine der meistgenannten litterarischen Erscheinungen auf jener Gegnerseite gewesen ist, so möge sie auch hier nochmals ihren Platz finden.

„Bei Laura Marholm ist der Daseinszweck des Weibes der

Digitized by Google

Mann; bei Ellen Key ist er das Kind; bei Lou Andreas-Salomé ist das Weib etwas Selbsteigenes, das nur sich selbst und seine eigene Entwickelung sucht," — so hat Hedwig Dohm*) drei hervorragende moderne Frauen kurz und gut charakterisiert. Nach Laura Marholm ist — die oftmals citierten Stellen müssen einmal wieder herhalten — „das Weib eine Kapsel über einer Leere, die erst der Mann kommen muß, zu füllen." „Der Mann ist die große Sicherheit des Weibes — in allen Fällen der einzige Sinn ihres Lebens, denn des Weibes Inhalt ist der Mann." **)

„Reaktion in der Frauenbewegung" betitelt Hedwig Dohm jenen Aufsatz der Zukunft über einige merkwürdige Frauen der Gegenwart. Ich will auch heute die Bezeichnung „Reaktionärin" für diese Frauengruppe und ihre Hauptvertreterinnen beibehalten, da bis jetzt ein besseres und zugleich kurzes Wort dafür fehlt.

Mit den Vertreterinnen der modernen Frauenbewegung haben diese Frauen allerdings nur den Bekenntnismut und das Abweichen vom Schlendrian des Herkommens gemeinsam. In den Vorschlägen über die Mittel und Wege, durch die dem Frauengeschlecht zu helfen sei, weichen sie von denen der Frauenbewegung weit ab. Und nicht nur das: die Frauenrechtlerinnen haben sich auch stets der starken Abneigung und des Spottes der Reaktionärinnen zu erfreuen gehabt.

„Die Frauen verkümmerten . . . Aus diesen Verkümmernden gingen die Vortruppen der Emanzipation hervor und gaben ihr das

---

*) Die Zukunft, 1899, Nr. 7.

**) Laura Marholm, „Das Buch der Frauen", München, Albert Langen.

Digitized by Google

Gepräge." *) — „Sie wollten nichts mit dem Manne riskieren . . . aber alles am Manne kritisieren, und sie schrieben Bücher über das strebende Weib und den stupiden Mann" . . . „Sie sind mehr in der Öffentlichkeit als je zuvor. Und doch haben sie weniger als je zuvor in der Öffentlichkeit zu bedeuten." **)

„Ich habe den Eid Hannibals geschworen, diesem Drucke „um der Frauensache willen", dieser einseitigen Beurteilung mit Rücksicht auf den „Nutzen der Frauensache" meinen unauslöschlichen Haß zu weihen! Diese nivellierenden, verdummenden Rücksichten müssen fort, fort bis zur letzten Fiber aus jedem weiblichen Gehirn" . . . ***)

„Wofür kreischt ihr nur so? Zur Befreiung biederer Ehefrauen, keuscher alter Jungfern und dergleichen Spezialitäten? Die soziale Not . . . tralala, wir kennen die Werkeltagsmelodie. Unternehmt, was euch gutdünkt; aber das Weib wollt ihr befreien? Wißt ihr, was das Weib ist?" u. s. w. ****)

Viele Seiten könnten noch ausgefüllt werden mit solchen Ausfällen gegen die Frauenbewegung. In unzähligen Variationen wiederholen sich stets die eine Sorge und der eine Vorwurf: daß die Frauenbewegung mit all ihren Begleiterscheinungen und Folgen das schönste Gut des Weibes und einen hohen Besitz der Menschheit gefährde, — das weibliche Empfindungsleben.

Und wie stark und sieghaft tritt auf Seite jener Gegnerinnen

---

*) Laura Marholm, „Wir Frauen und unsere Dichter". Berlin, Carl Duncker.

**) Laura Marholm, „Das Buch der Frauen". München, Albert Langen.

***) Ellen Key, „Mißbrauchte Frauenkraft". München, Albert Langen.

****) Elsa Asenijeff, „Aufruhr der Weiber und das dritte Geschlecht". Leipzig, W. Friedrich.

Digitized by Google

der Schein des Rechtes! Wer kann bestreiten, daß es um eine Frau, deren Empfindungsleben unterbunden ist, herzlich unerfreulich steht?

Es ist so unglaublich leicht, zu beweisen, daß die Kinderstube und das Zusammenleben mit dem Manne für das innere Glück der Frau und für die Befriedigung ihres Empfindungslebens mehr Garantie bieten, als der Aufenthalt in den Hörsälen der Universität!

Das alles erscheint so handgreiflich richtig, daß ein naives Gemüt es glauben muß: „Die Frauen, die für die Erwerbsarbeit, für Studium und Lernfreiheit ihres Geschlechts kämpfen, das sind die herzenskalten, gefühlsarmen Seelen, die keine Ahnung von des Weibes wahrer Natur haben. Und ihre Gegnerinnen, welche die Liebe, und nur Liebe für das Weib predigen, — das sind die gefühlsechten, warmempfindenden Frauen; nur ihre Lehre kann glückbringend und dauernd wertvoll für die Menschheit sein. Jene wollen dem Weib die Liebe nehmen, diese wollen sie ihm erhalten."

Ein Beispiel solcher konstruierten Kaltherzigen ist die Hella Werkenthin in Max Halbes Drama „Mutter Erde".

— — — — — — — — — — — — — — —

Das Weib beginnt, ehrlich zu werden. Es ist der Lüge müde, der ausgesprochenen und unausgesprochenen. Und dieser deutliche Wille zur Ehrlichkeit über sich selbst ist es vor allem, der auch jenen Reaktionärinnen den Erfolg gesichert hat. Je erschreckender für die einen, desto erfrischender und begeisternder für die anderen; der Erfolg hat bewiesen, ein wie starkes Bedürfnis nach Aufrichtigkeit in einem Teile unserer Gesellschaft heute

Digitized by Google

vorhanden ist. So mächtig ist stellenweise dies Verlangen, daß in dem beglückenden Gefühle der Erfrischung auch das Irren im Bekenntnis, auch die Übertreibungen und Geschmacklosigkeiten nicht empfunden oder doch bereitwillig übersehen werden.

Aber das Ignorieren dieser Irrtümer und Übertreibungen in der Ehrlichkeit würde ebenso verhängnisvoll wirken, wie die einstige Unehrlichkeit gewirkt hat. —

Die Irrtümer jener Naturbekennerinnen liegen freilich weniger in dem, was sie sagen, was sie fordern, — als in dem, was sie nicht sagen und nicht fordern.

Das, was sie sagen, ist zum großen Teil richtig. Es ist richtig, daß das Empfindungsleben jeder Frau von natürlicher Veranlagung durch die Sehnsucht nach dem Kinde beherrscht wird; es ist richtig, daß im Leben der Frau etwas Bedeutsames fehlt, wenn der Mann darin fehlt. Ein Ableugnen dieser Richtigkeiten wäre thöricht und zwecklos, — die Wirklichkeit spricht zu deutlich.

Mit diesen Behauptungen also haben die Reaktionärinnen vollkommen recht. Unrecht haben sie nur in dem, was sie übersehen.

Sie übersehen, daß es Lebenswerte giebt, die neben dem Manne und neben dem Kinde im Dasein der Frau eine Rolle zu spielen vermögen, und nicht einmal nur als halbwertige Surrogate. Diese Frauen des Gefühlslebens übersehen vor allem, daß ihre Heilmittel — so wünschenswert an sich sie für die Frau sein mögen — keine Radikalheilmittel sind; sie übersehen, daß die akute wirtschaftliche, die Erwerbsfrage überhaupt nicht durch diese Heilmittel berührt wird; sie übersehen, daß der Hunger der Frau nicht befriedigt wird, wenn man ihr Liebe giebt und ein Kind dazu.

Digitized by Google

Es bestehen da eigentümliche Unterschiede zwischen hüben und drüben. Daß es eine wirtschaftliche Frauenfrage giebt, wird von den Reaktionärinnen fast ignoriert. Nirgends ein praktischer Vorschlag, ein Versuch der Hülfe. Das Helfen überlassen diese gefühlsreichen Frauen leichten Herzens den gefühlsarmen Frauenrechtlerinnen.

Wenn zu diesen eine Frau kommt und nach Brot verlangt, so sagen sie: Gut, wir wollen dir zu helfen suchen. Wir wollen versuchen, eine Erwerbsarbeit für dich zu finden.

Die Reaktionärin aber sagt — (wenigstens nach ihren Theorien würde sie so sprechen müssen) —: Wie, um Erwerb willst du arbeiten? Und wohl gar geistige Arbeit willst du verrichten? — Das darfst du nicht. Das schadet deiner Weiblichkeit, das schadet deinem Gefühlsleben; das gefährdet deine Mütterlichkeit. — Aber ein Kind brauchst du; und das sollst du auch haben. Erst in der Liebe und Sorge für das Kind werden sich die besonderen Eigenschaften deines Weibwesens voll entwickeln. Und nur dadurch wirst du auch der Gesamtheit so dienen und nützen, wie es für sie wünschenswert ist.

So spricht die Reaktionärin. Statt Brot will sie der Frau noch einen Esser mehr geben. Statt Brot ein neues Wesen, das Brot braucht wie seine Mutter.

Wer ist nun in Wahrheit der herzenswärmere von beiden? Hier jemand, der, die Wirklichkeit erkennend, der Not der Wirklichkeit thatkräftig zu steuern sucht; dort jemand, der, diese Not übersehend, für schöne, aber unerreichbare Ideale sich begeistert, und der die anderen, welche oft mit großen persönlichen Opfern die

Digitized by Google

Gegenwartsnot zu lindern suchen, — obenein noch verspottet und bekämpft?

Die Frauenrechtlerinnen verkennen durchaus nicht die Wichtigkeit des Mutterschaftsproblems im Leben der Frau, des Problems der Liebe. Sie meinen nur, daß es von dem Hungerproblem doch um ein sehr Beträchtliches an Wichtigkeit noch übertroffen werde.

Ein Leben ohne Liebe, ohne den Besitz eines Kindes ist selten erfreulich für die Frau, aber es ist möglich; ein Leben ohne Brot ist überhaupt nicht möglich.

Dadurch, daß sie nach dieser einfachen Wahrheit zu handeln suchen, unterscheiden sich die Frauenrechtlerinnen von den Frauen des Gefühlslebens.

Solange diese es nicht ermöglichen, daß jede Mutter sich vor einen gedeckten Tisch mit mindestens zwei Couverts setzen kann, so lange bleiben die Ideen von der Allmutterschaft des Frauengeschlechts eine liebenswürdige Utopie. Wäre das Ideal dieser Frauen erreicht, wäre jede Frau im Besitz eines Kindes, so wäre ein großer Teil der Frauenfrage gelöst; die wirtschaftliche Seite der Frage aber wäre verschärft. Das Kind — sittlich und seelisch für die Frau eine Selbstverständlichkeit —, wirtschaftlich wäre es ein Unding — häufig geradezu ein wirtschaftliches Unglück, das zum mindesten nicht zu fördern ist.

Wäre der Gedanke der Allmutterschaft nur ein Phantasiegebilde einiger ungewöhnlicher Frauen, so wäre es vielleicht nicht der Mühe wert, ihm entgegenzutreten. Aber im Grunde ist er der Gedanke jedes braven Bürgers, der „die Frau“ aufs Haus und auf ihre Naturbestimmung verweist. „Die Frau“, — will

Digitized by Google

also doch sagen: das Frauengeschlecht, alle Frauen, jede Frau. Mit verblüffender Sicherheit wollen Hinz und Kunz die Frauenfrage mit fünf Worten lösen: Das Weib soll Mutter werden. Verlangt man aber von ihnen ein umfassendes Geständnis über ihre Forderungen, so haben sie's eilig genug, zu versichern, daß sie selbstverständlich nur die bedingte Mutterschaft der Frau wollen, d. h. die gesetzlich legitimierte. Was sie aber nicht hindert, im selben Atem frisch und fröhlich wieder die Naturbestimmung des Weibes zu predigen, grundsätzlich auf ihrer Erfüllung zu bestehen und alle anderen Erwägungen und Rücksichten und Forderungen bedingungslos abzuweisen. Und um dieser noch immer weit verbreiteten Unsinnigkeit willen ist es wohl der Mühe wert, die Berechtigung der Naturverherrlichung auf der einen, und die angebliche Naturverkennung auf der anderen Seite noch einmal des näheren zu prüfen, zumal man sich hier zugleich mit zwei Gegnern in verschiedenen Lagen auseinandersetzen kann: mit den Klareren, die unumwunden die Mutterschaft à tout prix fordern, — und den völlig Unklaren, jenen Hinzen und Kunzen, die überhaupt nicht wissen, was sie wollen.

Wie sieht es in Wahrheit mit der Naturverkennung der Frauenrechtlerinnen, mit ihrer Gefühlsarmut, „Verkümmerung" u. s. w. aus? Machen sich die Frauenrechtlerinnen wirklich einer Naturverkennung schuldig, wenn sie dem stärksten Naturtriebe des Menschen, dem Erhaltungstriebe, auch die stärkste Beachtung schenken?

Es ist merkwürdig, daß hier in dem leidenschaftlichen Interesse für §. 2 der Natur, das Bewußtsein der Wichtigkeit des §. 1 oft ganz verloren gegangen ist. Wenn die beiden großen Naturinteressen

Digitized by Google

— Erhaltung des Einzelnen und Erhaltung der Gattung — nicht Hand in Hand gehen können und einander hindernd im Wege stehen, dann wird Naturwille No. 2 wohl stets zu Gunsten von Naturwille No. 1 zurückstehen müssen.

Durch den Hinweis auf die Natur glaubt man die Frauenfrage erledigen zu können, will man die Frau vom Vorwärtsschreiten zurückhalten. Und gerade die Natur ist es, welche die Frau unaufhaltsam vorwärtsdrängt, das mächtigste, grausamste Elementargefühl: der Hunger. Die Gegner der Frauenbewegung versuchen schließlich nichts mehr und nichts weniger zu beweisen, als daß der Erhaltungstrieb — unnatürlich sei. Selbstverständlich nur bei der Frau. Die Natürlichkeit des männlichen Erhaltungstriebes ist noch niemals bestritten worden.

Diese eigentümliche Nichtbeachtung der einen großen Naturmacht zu Gunsten einer anderen in der Argumentation vieler Gegner und Gegnerinnen der Frauenbewegung ist freilich hinreichend zu erklären: die allermeisten dieser Leute werden in der glücklichen Lage sein, das eine jener Naturgefühle niemals in grausamer Form an sich selbst kennen gelernt zu haben. Sie alle werden wohl des öfteren vergeblich nach Liebe, aber niemals vergeblich nach Brot verlangt haben. Und bei der großen Mehrzahl gestalten sich Urteil und Weltanschauung nur nach dem eigenen Erleben und Empfinden. Daher das starke Betonen des Liebesmoments bei Behandlung der Frauenbewegung gerade in den gebildeten und besitzenden Ständen. Wer den Hunger niemals an sich selbst kennen gelernt hat, der unterschätzt nur allzuleicht die beherrschende Rolle, die er im sozialen Leben spielt. Der Proletarierfrau fällt es nicht ein, über

Digitized by Google

Liebe und Naturbestimmung zu philosophieren. Und sie würde es auch nicht thun, wenn sie Geist genug hätte. Sie arbeitet, damit sie zu essen hat. Das ist auch Naturbestimmung.

Und diese Naturbestimmung: schaff dir Brot, damit du am Leben bleibst, — wird auch zu beachten sein bei den vielfachen Erwägungen und Plänen über den erweiterten Arbeiterinnenschutz, denen wir heute in der Sozialpolitik begegnen. Durch Einschränkung der Frauenarbeit in den Fabriken soll die Arbeiterin dem Familienleben wieder mehr als bisher zugeführt werden, und dieses Streben ist an sich ja gut und freudig zu begrüßen. Aber auch hier wird die Brotfrage stets im Vordergrunde bleiben, ihr gegenüber wird die Frage des Familienlebens — so außerordentlich wichtig sie auch ist — stets zurückzutreten haben. Alle Lebenswerte, die ideellen: Liebe, Familienleben, Erziehung, Ordnung, — und die materiellen: Wohnung, Einrichtung, Kleidung u. s. w. können erst dann überhaupt in Betracht kommen, wenn für den Menschen die erste Bedingung zum Leben, die der Ernährung, erfüllt ist. —

Eins ist mir immer verwunderlich gewesen. Warum machen denn die Frauen, die das Alleinbeglückende der Mutterschaft im Leben der Frau in allen Tonarten preisen, die das Recht der Frau auf das Kind predigen, — warum machen sie ihre Lehre nicht zunächst einmal in ihrem eigenen Leben zur Wahrheit? Oder warum überreden sie ihre Töchter und Schwestern nicht dazu? Freiwillig hat meines Wissens noch keine dieser Predigerinnen ihre Lehre der Mutterschaft à tout prix ins Leben umgesetzt. Diese Art Mutterschaft hat bei ihnen bis jetzt immer nur erst auf dem Papier

Digitized by Google

gestanden. Da sind die Frauenrechtlerinnen doch konsequenter; sie stellen für ihr Geschlecht keine Theorien auf, die sie nicht auch selbst in die Praxis umzusetzen bereit sein würden. —

Es giebt eine Anschauung, in der die äußersten Linken und die äußersten Rechten sich einmütiglich zu begegnen vermögen, — das ist die Lehre von der Naturbestimmung des Weibes. Als Selbstverständlichkeit wird sie uns entgegengeschleudert, und wir — nun wir kämpfen eben den verlorenen Kampf eines Narren, der sich gegen Selbstverständlichkeiten auflehnt.

Und nun stelle man sich die herrliche Lehre von der Naturbestimmung des Weibes einmal in der Praxis vor! Man stelle sich vor, jede Lehrerin und jede Buchhalterin, jede Telephonistin und jede Schalterbeamtin und, last not least, jede hausbeflissene Familientochter käme mit einem Kinde an. Denn was dem einen recht ist, ist dem anderen hier natürlich billig. Wer den Frauen immer wieder sagt, daß nur die Liebe, vor allem nur das Kind ihr Dasein auszufüllen vermöge, dessen Streben sollte folgerichtig auch dahin gehen, der gesamten Frauenwelt das zu bringen, was sie angeblich braucht; der würde sich auch einverstanden erklären müssen, wenn einmal alle Frauen ohne Unterschied die Konsequenzen aus seiner Lehre ziehen würden.

Und wie sähe das Erstrebte in der Wirklichkeit aus?

Jede Frau, die erwerben muß, zumal die Frau der gebildeten Stände, weiß, wie schwierig es ist, die hauswirtschaftliche Arbeit, die Sorge für standesgemäßes Leben, für Wohnung, Kleidung u. s. w., die nur ihre eigene Person erfordert, mit der Berufsarbeit zu vereinigen, — und wie die berufsthätigen Frauen

Digitized by Google

beneidet werden, die in der Lage sind, die wirtschaftliche Sorge für sich selbst zufällig einer Mutter oder Schwester oder Freundin anvertrauen zu können. Das standesgemäße Leben ist so kompliziert geworden, die Anforderungen, die das Gemeinschaftsleben mit unserer Umgebung stellt, sind so gestiegen, daß mit der Berufsarbeit und der Erfüllung jener Ansprüche des Gemeinschaftslebens die Zeit der arbeitenden Frauen überreichlich ausgefüllt ist. Und wenn noch obenein die Erwerbenden nicht über untadelhafte Gesundheit verfügen, dann kann die Zusammenhäufung all jener Anforderungen mitunter sogar zum Notstand werden.

Und in diese Zustände hinein denke man sich für jede Frau, für die erwerbende und die rentenverzehrende, für die verheiratete und die unverheiratete, das, was ihr von rechts und links als die sichere Erlösung des Weibes gepriesen wird, — man denke sich da hinein für jede Frau ein Kind, für das sie zu sorgen, das sie zu kleiden und zu ernähren hat!

Auf das Chaos der Fragen, die diese Vorstellung in uns hervorruft, auf das beängstigende: Was dann? finden wir als sicher zunächst nur eine Antwort: daß dann in nie gekannter Verbrüderung Reaktionäre und Radikale, Rückständigkeits- und Fortschrittsmenschen bestrebt sein würden, die Geister, die Laura Marholm, Ellen Key und ihr Anhang gerufen haben, wieder los zu werden. Und am ärgsten würden in dieser Verwirrung unfehlbar diejenigen zetern, die den Naturbestimmungs-Theoretikern am begeistertsten zugejubelt haben, — die Gefühlsphilister; diese Leute, die niemals auch nur einen Schimmer von Klarheit darüber haben, für was sie im Grunde kämpfen, wenn sie dem Weibe unausgesetzt

predigen, sich seiner Naturbestimmung zu erinnern, wenn sie ihm als Recht und Pflicht ein Leben der Nur-Liebe zudiktieren, — die Leute, die mit eigener Hand das verwickelte und nicht gerade ewigkeitsfeste Gebäude ihrer Gesellschaftsmoral durch ihre Naturbestimmungs-Theorien untergraben.

Und es ist wichtig, hier einmal wieder festzustellen, daß Kultur und Natur, die primitive, unverfälschte Natur, einander häufig antipodisch gegenüberstehen, und daß im Kulturleben die Natur und deshalb auch der berühmte Begriff Naturbestimmung sich eine Modifikation gefallen lassen müssen. Das Ziel jedes vernünftigen sozialen Strebens wird freilich sein, Natur und Kultur möglichst in Einklang zu bringen. Von dieser Vernunft sind aber die Anhänger der Allmutterschaft, sowohl die Schwarzen, wie die Roten, vorläufig noch gleich weit entfernt. —

Sie alle, — wenn sie einmal eines Morgens ihre Ideen in die Wirklichkeit umgesetzt fänden, hilflos und unthätig würden sie in diesem Zustand und Notstand — dem Ziel ihrer Träume — andere helfen und sich mühen lassen.

Denn wer ist bisher mit offenem und geübtem Auge, mit hülfsbereiter, thatkräftiger Hand den Notständen der Wirklichkeit entgegengetreten? Wer hat die Liebe zum Kinde, die von den Theoretikerinnen so verherrlichte, in der Praxis des Lebens bethätigt? Wer ist für das gefährdete Kind und die gefährdete Mutter mit Wort und That eingetreten? Die theoretischen Reaktionärinnen oder die praktischen Frauenrechtlerinnen?

Lassen wir noch für einige Augenblicke der Phantasie freien Lauf. Stellen wir uns den Notstand von heute noch einmal mit

Digitized by Google

zwei multipliziert vor. Denken wir uns, nicht nur Millionen unversorgter Frauen verlangten nach Brot, wie heute, sondern auch ihre — heute nicht vorhandenen — unversorgten Kinder. Da wäre denn die Allmutterschaft, das Ideal unserer herzenswarmen, gefühlsreichen Reaktionärinnen, in Szene gesetzt, — den herzenskalten, gefühlsdürren Frauenrechtlerinnen gleichsam zum Trotz. Wer aber würde diesem Notstande zuerst ins Auge sehen und helfend zuzugreifen suchen?

Unzweifelhaft die herzenskalten Frauenrechtlerinnen und unzweifelhaft nicht ihre herzenswarmen Gegnerinnen. —

Ich kannte ein Schulmädel, das seiner Mutter die schmutzigen Straßenkinder ins Haus brachte, mit der inständigen Bitte, sie zu baden und ihnen bessere Kleider anzuziehen. Auf den Löschblättern seiner Hefte fanden sich in kindlichen Zügen Pläne und Grundrisse zu großen Gebäuden. Das sollten Waisenhäuser werden, antwortete es auf Befragen. Schon in dem Kinde steckte der mächtige Trieb, zu helfen und zu sorgen, — eben die angeblichen Sondereigenschaften des Weibes, welche die Frauenbewegung angeblich zu vernichten droht. Aus dem Kinde ist eine der radikalsten Frauenrechtlerinnen geworden. Sie hat niemals über Weibwesen und mütterliche Gefühle theoretisiert; aber ihr Leben ist ausgefüllt mit Arbeit und Mühen, — mit Arbeit hauptsächlich für das Kind.

Nun, das sind Einzelerscheinungen, die noch keinen Rückschluß auf die Gesamterscheinung gestatten. Aber wenn wir die Gesamterscheinung betrachten, erhalten wir ähnliche Aufschlüsse. Denn wo findet sich der Grundzug des Frauenwesens, die Liebe zum

Digitized by Google

Kinde, so sehr ins Große und Vielfältige übersetzt, wie in der Frauenbewegung?

Wer gründet Volkskindergärten und Kinderhorte? Wer spürt der trostlosen sozialen Erscheinung der Erwerbsarbeit des schulpflichtigen Kindes nach und sucht hier Abhülfe zu schaffen? Wer arbeitet unermüdlich für die Reform der Kostkinderfrage und wer hat hier Besserungen schon mit Erfolg eingeführt? Wer hat die Mitarbeit der Frau in der Waisenpflege erstrebt und zum Teil bereits erreicht? Wer wendet seine Aufmerksamkeit der sittlich verwahrlosten Jugend zu, wer nimmt sich der Schulentlassenen an?

Von den Arbeitsgebieten des „Bundes deutscher Frauenvereine" gilt mindestens der dritte Teile lediglich dem Wohl des Kindes. Und auch die meisten anderen Arbeitsgebiete dieser Frauen zeugen von dem warmherzigen Streben, den Hülfsbedürftigen zu helfen; — man hat der Frauenbewegung deshalb auch wohl den Namen „organisierte Mütterlichkeit" geben wollen.

Wo findet sich unter den Frauen des „Gefühlslebens" die gleiche Wärme, das gleiche Wollen, die gleiche ins Leben wirkende Kraft?

Gehandelt und geholfen haben die Frauenrechtlerinnen, nicht ihre Gegnerinnen, die stets die Liebe im Munde führen. Vergebens sucht man bei ihnen nach Gleichwertigem, durch das sie die Wärme ihres frauenhaften Empfindens mit der That bewiesen hätten.

Wenn irgend etwas kennzeichnend ist für das Wesen der Frau, geeignet, eine Probe zu machen auf die besonderen Eigenschaften des „Weibwesens", — so ist es ganz gewiß ihre Stellung zum Kinde.

Haben die Frauenrechtlerinnen diese Probe bisher schlechter

verstanden, als die, welche das Monopol auf Weibempfinden zu haben glauben? —

Der Wert einer Lehre ist nicht zum wenigsten danach zu bemessen, wie die Persönlichkeit des Lehrenden im Leben wirkt. Und deshalb sind für die Bildung eines allgemeinen Urteils vielleicht auch die persönlichen Eindrücke nicht ohne Wert, die im Verkehr mit jenen in Frage kommenden Frauen gewonnen worden sind. Ich betone ausdrücklich: die Führerinnen der Reaktion kenne ich persönlich nicht; diesen kann also das Folgende nicht gelten. Wohl aber kenne ich verschiedene Frauen der Gruppe, die sich begeistert zur Lehre jener bekennt. Und bei dieser Anhängerschaft habe ich merkwürdig übereinstimmende Beobachtungen gemacht. Große Leidenschaftlichkeit und — ein rücksichtsloser, häßlicher Egoismus. Die Gefühlsseite war bei ihnen allerdings nach einer Seite stark entwickelt: nach der erotischen; andere Seiten des Gefühlslebens aber waren wiederum vollkommen stiefmütterlich bedacht.

Man kommt zu keinem rechten Behagen und keinem Wohlbefinden in der Nähe dieser Frauen; es ist etwa so, als sei auf einem Gletscher eine lodernde Flamme angezündet; neben eisigem Frost glühende Hitze, — aber nirgends Wärme. Leidenschaft, aber kein Liebhaben; Verlangen, aber kein Geben.

Eine von diesen Frauen hat in ihren Schriften die Frauenrechtlerinnen heftig bekämpft, — nicht immer in vornehmer Form. Vor Jahren war sie von zwei Frauenrechtlerinnen in Zeiten höchster materieller und seelischer Not mit besonderer Wärme gehegt und gepflegt worden, einmal wieder so, wie man's von dem Frauenempfinden behauptet und von dem Frauenempfinden verlangt. Die

Digitized by Google

andere hat mit phänomenaler Undankbarkeit geantwortet, — aus keinem anderen Grunde, als weil die Bethätigung irgend welchen Dankes in dem Behagen ihres Egoismus höchst lästig und störend gewirkt haben würde.

Noch wiederholt habe ich bei Frauen jener Gruppe ähnliche Beobachtungen gemacht. Gegenüber aller Menschenfreundlichkeit, die ihnen über den Weg lief, eine ertötende Gleichgültigkeit, ein Egoismus, der stellenweise an Herzlosigkeit grenzte.

Kurz — bei aller Entwickelung des Empfindungslebens nach einer bestimmten Richtung — daneben dennoch eine so unsägliche Dürftigkeit! Auch hier nur höchst Unvollkommenes, gerade das, was den erotisch stiefmütterlich beanlagten Frauen von ihren Gegennaturen vorgeworfen wird: Mangel eines harmonisch ausgebildeten Menschentums; keine Vollnatur, — auch hier Verkümmerung.

Eine Viertelsmenschlichkeit, die auf ihrem Instrument nur eine einzige volltönende Saite hat! Und so wertvoll diese Saite im harmonischen Menschenleben auch ist, so wenig erfreulich ist der Ton, wenn nur sie allein klingt oder wenn sie aufdringlich vorklingt auf Kosten der anderen, wenn sie mit anderen Tönen nicht mitklingend sich einordnet zum vollen Akkord. Mag der Ton jener einen Saite noch so mächtig sein, — schön wirkt er nur im Zusammenklang; nur der Vielklang vermag das wahrhaft Menschliche zum Ausdruck zu bringen.

Und wieviel Töne *fehlen* im Weibtum jener Frauen, Töne, die wir schmerzlich beim Menschen und am schmerzlichsten beim Weibe vermissen! Keine Menschenfreundlichkeit, kein Beglücken, kein Nahekommen, kein warmes Leuchten! — Wieviel wohlthuende,

Digitized by Google

warmherzige Persönlichkeiten sind dagegen unter den Frauenrechtlerinnen zu finden, wieviel mehr hier, als unter jenen Gefühlsmonopolistinnen, — die einmal wieder den Beweis liefern, daß Erotik und Herzenswärme zwei Dinge für sich sind, die vereinigt sein *können*, häufig auch wohl vereinigt sind, aber durchaus nicht unbedingt vereinigt sein *müssen*.

Diese Frauen der kalten Leidenschaft, sie reden von der Mütterlichkeit, und das, was sie im Leben geben, sieht der Mütterlichkeit oft verzweifelt wenig ähnlich! Sie reden von der Mütterlichkeit und in Wahrheit meinen sie einzig und allein die Erotik.

Kein Mißverstehen! — Es soll der Erotik ganz gewiß nichts Böses nachgesagt werden. Wo sie fehlt, da ist das Leben blaß und lückenhaft. Jeder Versuch, dem erotischen Element sein Recht zu nehmen, ist Thorheit und verdient, bekämpft zu werden. Aber so häßlich das Zuwenig ist, so häßlich ist auch das Zuviel. Wo die Erotik sich vordrängt und anderes Menschliche überwuchert, da stimmt's erst recht nicht, weder beim Manne, noch bei der Frau.

Wieviel Komik haftet überhaupt den Versuchen an, das Erotische mit einem Male — je nachdem's paßt — als Besonderheit und vornehmliche Eigenschaft des Weibes stempeln zu wollen! Gottlob, daß die Natur hier einmal wieder weiser gewesen ist, als ihre Ausleger. Gottlob, daß sie ihre Korrektoren immer wieder zum besten hat und daß sie über die Sittlichkeitsheuchelei, — bisweilen aber auch über Laura Marholm und ihren Anhang zur Tagesordnung übergeht. Gottlob vor allem, daß sie anders ist, als ihre Ausleger sie uns so häufig darzustellen versuchen! —

Das Erotische kann nur heilig oder schmutzig sein. Es kann

Digitized by Google

uns nur Höhenluft oder Sumpfluft atmen lassen. Wohlverstanden, der Begriff des Erotischen ist hier nicht zu verwechseln mit dem Begriff des Rein-Natürlichen. Das Natürliche teilt der Mensch mit dem Tiere; das Erotische ist sein Privilegium. Es ist das, was der Mensch in seiner Besonderheit aus dem Natürlichen gestaltet. Und eben deshalb ist es auch der Veränderung unterworfen; es wechselt, je nach der Art des Gestalters. Deshalb kann es uns heute in verächtlicher, morgen in überwältigend schöner Form entgegentreten. Deshalb kennt das Leben nebeneinander die Romeo-Tragödie und die Bordell-Wirtschaft — beides Erotik. Deshalb auch die unselige Verwirrung und Vertauschung der Begriffe auf diesem Gebiete; deshalb die Möglichkeit, daß hier heute das Große verlästert und morgen das Niedrige verherrlicht werden kann.

Das Natürliche ist weder häßlich noch schön; das Erotische ist entweder häßlich oder schön. Nur eins von beiden, — ein Mittelding giebt es hier nicht. Bedingungslos unschuldig ist nur die unbewußte Natur; der Mensch ist verantwortlich, weil er das Bewußtsein seines Handelns hat.

Und auch die Frau ist verantwortlich. Sie muß sich entscheiden über die Gestalt, die sie aus sich selbst heraus dem Natürlichen in ihr zu geben hat. Und wenn sie sich nicht für die Schönheit entscheidet, bleibt zwingend nur das andere. Ein Ausweichen giebt es hier nicht; entweder — oder. Sie steht vor einem Unerbittlichen, sie kommt nicht darüber hinweg. Neutralität kann's nur in ganz, ganz seltenen Fällen geben; und sie ist nicht einmal zu wünschen, weil sie anormal ist. Nur wenige sind berufen, Stellung zu nehmen im lauten Bekenntnis; aber jeder soll Farbe

Digitized by Google

bekennen vor sich selber, ehrlich und rein. Rechenschaft müssen wir uns ablegen über unsere Stellung zur Natur.

Gerade die Frauen. Eben weil die Losung heißt: Höhe oder Sumpf. Und weil es vornehmlich Aufgabe der Frauen ist, die Masse des Unreinen im Leben zu verringern und die Heiligtümer des Lebens zu vermehren. Und damit diese Aufgabe erfüllt werde, genügt auch nicht für alle das Bekenntnis in der Stille, es genügt nicht, solange Irrtum und Unklarheit die Menge beherrschen. Das furchtlose Bekennen, ob laut oder leise, ist häufig nichts anderes, als ein Ausdruck des ewigen Menschheitsringens um die Schönheit; es ist das Nicht-ertragen-können des Bestehenden, eines Zustandes, der Schönheit auch da verhindert, wo sie sein könnte; es ist ein Rufen und Verlangen nach einem reineren Sein, ein Sehnen, das Leben so gestalten zu können, wie man es haben möchte nach dem Bild der eigenen Seele.

Und hier haben sich jene Reaktionärinnen Verdienste erworben, die nicht bestritten werden dürfen. Sie haben den Freimut gehabt, für die Erotik im Leben der Frau mit offenem Visier einzutreten, indem sie die sonst beliebten Hinterthüren, die niedrigen, verbauten und verhängten Durchschlupfswege verschmähten.

Aber sie haben auch ganz böse Fehler gemacht. Widerspruch fordern sie vor allem heraus durch ihre Darstellung, nach der die Erotik das ganze Leben der Frau und alle Erscheinungen ihres Lebens beherrschen soll. Das sind unerhörte Übertreibungen. Die Lebensnotwendigkeit der Erotik an sich beweist noch nicht ihre Berechtigung zur Alleinherrschaft. Das wäre etwa so, als wenn für den Menschen ein Dauerschlaf fürs Leben gefordert werden müßte —

Digitized by Google

weil der Schlaf ihm unentbehrlich ist. Nur die Mütterlichkeit, nicht die Erotik, kann lebenausfüllende Bedeutung für die Frau haben. Die Mutter findet Arbeit bis an ihr Lebensende in der Sorge für Kinder und Kindeskinder; die Erotik beherrscht nur einen Zeitabschnitt des Lebens, und selbst innerhalb dieses Abschnittes kann sie nur einen Teil der Lebensinteressen in Anspruch nehmen. Die Aufgabe der Mutter kann zum Lebensberuf werden, die der Geliebten nicht. Selbstverständlich kann sich die Mütterlichkeit auch in anderen Formen, nicht nur gegenüber den leiblichen Kindern, bethätigen; in kinderloser Ehe auch dem Manne gegenüber. Doch hier wird die Berechtigung des Ausdruckes ‚lebenausfüllend' schon einigermaßen zweifelhaft. —

Vor allem unverzeihlich aber ist die Form, in der jene weibliche Reaktion ihren Anschauungen stellenweise Ausdruck gegeben hat. Diese Frauen vergessen, daß man ehrlich sein und doch geschmackvoll bleiben kann. Und wer nicht die Gabe hat, beides zu vereinen, der sollte Aufgaben, denen er nicht gewachsen ist, fern bleiben. Denn seine Verantwortung ist gerade hier so groß, weil er in Publikums Vorstellung durch Mißgriffe nicht nur sich selbst, sondern auch die Sache, die er fördern will, schädigt. Denn hier, wo eine einzige, leise Ungeschicklichkeit, ein ungehöriges Wort, eine plumpe Wendung verzerrend zu wirken vermögen, wo Mißgriffe des Ausdrucks, die anderswo vielleicht nur vorübergehend stören, im Handumdrehen Schönheit in Häßlichkeit verwandeln können, — wie gefährlich ist hier das Arbeiten!

Man lese z. B. nur einmal die Schriften der Elsa Asenijeff, wo fast auf jeder Seite die Schönheit einen Peitschenhieb bekommt!

Digitized by Google

Diese Schriftstellerin macht überhaupt merkwürdige Sprünge. Vor einigen Jahren gab sie eine Novellensammlung unter dem Titel „Ist das die Liebe?“*) heraus, die ziemliche Verbreitung gefunden hat. Darin sind sämtliche Männer brutale, sinnliche Tyrannen; die Erzählerin läßt kein gutes Haar an ihnen. Und weil nach ihrer Schilderung die Liebe beim Manne nur häßlich und niedrig zum Ausdruck kommt, deshalb kämpft sie mit allen Mitteln gegen das Erotische überhaupt. Sie konstruiert sich Häßliches, Verabscheuungswürdiges, — und dann wird leidenschaftlich dagegen Front gemacht. Und darauf erschien einige Jahre später ihr schon genanntes Buch: „Aufruhr der Weiber“, — eine Verherrlichung des Sinnlichen in höchster Potenz. Gestern also fanatische Verneinung, heute wilde Bejahung.

Was will diese Frau nun eigentlich? Mit den späteren Äußerungen bekennen, daß die früheren ein Irrtum gewesen? Niemand, der weiß, was suchen und kämpfen heißt, wird Mauserung und Anschauungsänderung verurteilen; wenn jemand aber so sehr noch tastet, daß er heute verherrlicht, was er gestern verdammt hat, dann sollte er wenigstens etwas leiser in seinen Äußerungen sein! Durch laute Unsicherheit schadet man der Sache, der man dienen will, ganz gewaltig.

Ich habe dieses eine Beispiel aus manchen anderen herausgegriffen, nur um einmal zu zeigen, wie unklar und widerspruchsvoll die Polemik so mancher der Frauen ist, die sich zum lauten Bekennen von Scheinwahrheiten berufen glauben, — und wie voreilig es ist, diesen Bekennerinnen kritiklos zuzujubeln. —

*) Leipzig, W. Friedrich.

Digitized by Google

Schließlich ist freilich auch die Maßlosigkeit und der Übereifer in der Form jener Frauen nicht ganz unerklärlich. Denn wo durch ein Zuviel nach der einen Richtung gesündigt wird, kann auch das Zuviel in der entgegengesetzten nicht ausbleiben. Das ist ganz natürliche Rückwirkung. Und die unsittlichen Sitten der Verschleierung und Heuchelei unserer guten Gesellschaft mußten notgedrungen zu Übertreibungen entgegengesetzter Art führen. Es soll nicht alles ausgesprochen werden, und es ist auch nicht nötig, alles auszusprechen. Aber es soll erst recht nicht alles verschwiegen werden. Beide Übertreibungen sind nicht staubfrei. Der Mensch steht heute der Natur gegenüber, wie das leibhaftige böse Gewissen, ohne Stolz und ohne Würde und ohne Reinheit. Man will vor allem deshalb das gewohnte System nicht aufgeben, weil ohne jenes Versteckspiel das Leben sehr viel ärmer an Sensationsreizen sein würde. Und dem Kulturmenschen sind diese Reize unentbehrlich geworden. So wird schließlich das Sittliche vom Unsittlichen unter dem Deckmantel der Sittlichkeit bekämpft, — das alte tragikomische Schauspiel, das sich in der Geschichte des Menschen immer und immer wiederholt hat. In dem an sich guten Streben, diesem Luft- und Lichtmangel in der Menschheit einmal wieder abzuhelfen, sind von den Frauen der Erotik große Fehler gemacht worden. Das ist sehr zu bedauern. Das Heilige ist dadurch der Gefahr der Entheiligung ausgesetzt worden, — man hat geschadet, wo man mit mehr Mäßigung vielleicht hätte nützen können. Allzuscharf macht schartig.

Alles in allem stehen wir hier einmal wieder, wie so häufig, einem Kampf zwischen Parteigruppen gegenüber, von denen keine

Digitized by Google

ganz recht und keine ganz unrecht hat. Wenn die eine Partei das Kind mit dem Bade ausschüttet, so ist die unfehlbare Folge, daß die andere Partei mit ihrem Kinde, d. h. mit ihrer Sache, dasselbe grausame Verfahren einschlägt. So wird unermüdlich zwischen zwei Extremen hin und her gependelt, und das arme Publikum hat den Schaden davon. —

Einem weiteren Irrtum ist noch entgegenzutreten: der Verkennung der vielen unwägbaren Haupt- und Nebenbedingungen, unter denen das Kulturweib nach der Mutterschaft strebt. Die bewußte, seelisch fein organisierte Frau ist hier Hemmungen ausgesetzt, über die zu streiten und zu klagen ganz müßig ist, die einfach eine unausbleibliche Folge unserer Entwickelung sind. Und solcher seelisch entwickelten Frauen giebt's heute genug, und ihre Zahl wird in der Zukunft nur noch wachsen. Diese Frau will nichts weniger, als eine Mutterschaft um jeden Preis; die Herkunft ihres Kindes und die Qualität seines Vaters sind ihr ganz und gar nicht gleichgültig. Und wenn die Frau sich jener Hemmungen bewußt wird und ihnen nachgiebt, so handelt sie schließlich *auch* nach dem Naturwillen. Die Natur will nun einmal nicht, daß der Mann in Sachen des Kindes jene untergeordnete Rolle spiele, die ihm eine gewisse Frauengruppe heute zudiktieren will. Und wenn eine Frau, die den geeigneten Mann nicht findet oder nicht heiraten kann, deshalb auf die Mutterschaft verzichtet, so gehorcht sie dem Naturwillen vielleicht mehr, als die Frau der Alltagsehe, die geheiratet hat, — weil sie verheiratet sein wollte. Der Naturwille läßt sich im Kulturleben nicht schablonisieren.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Ich hatte in der Nacht einen Traum. Mein Traumland lag weit, jahrtausendeweit in der Zukunft.

Da hatte wirklich die Frau das, was sie brauchte, und ihr Herz war ausgefüllt in dem Leben mit dem jungen Leben, das von ihr gekommen war. Eine von den Frauen des Traumlandes erzählte mir auch von der Geschichte ihres Geschlechtes. „Vor alter Zeit," sagte sie, — „ein Jahrtausend mag's wohl her sein — da gab es merkwürdige Erscheinungen unter den Frauen. Sogar eine Frauenbewegung hat es gegeben. Das ist nun überwunden."

Als ich das Leben dieser Frauen des merkwürdigen Landes sah, klangen mir schon einmal gehörte Worte durch den Sinn „. . . wenn sie einmal mit beiden Lungen frei atmen kann, wie ein Geschöpf Gottes, und beides hat, ein Kind und Arbeit. Und aus diesem kleinen Nest wird eine neue, starke Menschheit kommen . . . Achtung wird das Weib unter der Sonne genießen. Lachen und jubeln wird's".

Da erwachte ich unter dem Klange dieser Worte. Und langsam kam ich zum Bewußtsein der Wirklichkeit, der grauen, klanglosen Wirklichkeit. Kein Weib mit weiter Seele und frei atmenden Lungen. Kein lachendes, jubelndes Weib. Nur eine Frauenfrage. Hier das Verlangen nach Brot, da das Verlangen nach Liebe, dort das Verlangen nach beidem.

Ob das immer so bleiben wird? Ob Sehnsucht und Verlangen und Kampf stets dieselben sein werden unter den Frauen, wie heute? Vielleicht nein. Vielleicht werden wir einmal ein glücklicheres Geschlecht haben. Und wenn auch das Traumland, wo das Weib lacht und jubelt, niemals Wirklichkeit werden wird,

Digitized by Google

so werden wir vielleicht doch einmal dem Traumlande näher sein, als heute. Vielleicht werden Zeiten kommen, wo es keine Frauenbewegung mehr giebt, weil die Ursachen dazu fehlen. Und vielleicht können dann einmal die Worte gesprochen werden, welche die Frau des Traumlandes zu mir sagte:

Das ist nun überwunden.

Digitized by Google

J. C. C. Bruns' Verlag, Minden in Westf.

Argarì.

Aus einem Tagebuche.

Von **Marie Ißerott.**

Ein Band in Oktav, broschiert M. 2,—, gebunden M. 2,50.

Marie Ißerott offenbart in diesem Buche einen psychologischen Scharfblick und eine Kompositionskraft, die überraschen. Wir glauben durch die Lupe des Psychologen zu sehen, wenn wir die Sicherheit erkennen, mit der sie die geheimsten Regungen der weiblichen Psyche bloßlegt und das Seelenleben des Weibes in seinen Tiefen erforscht. Argarì muß zu den bedeutendsten Erscheinungen der neueren Belletristik gezählt werden.

Ratsmädelgeschichten.

Von **Helene Böhlau.**

Fünfte Auflage.

Ein Band. Preis brosch. 3 Mk. 60 Pf., eleg. geb. 4 Mk. 60 Pf.

Helene Böhlaus Ratsmädelgeschichten müssen zum besten der deutschen Litteratur gezählt werden, und in jedem Hause müßten sie zu finden sein.

Jugendwege.

Neue Novellen.

Von **Margarethe v. Oertzen.**

Ein Band in eleganter Ausstattung, broschiert M. 3,—, gebunden M. 4,—.

Das Recht ans Leben.

Novelle.

Von **Margarethe v. Oertzen.**

Ein Band in eleganter Ausstattung, broschiert M. 2,75, gebunden M. 3,50.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Digitized by Google

Die Preise der einzelnen Hefte sind sehr mäßig gestellt worden, um die Anschaffung nach Möglichkeit zu erleichtern.

So möge denn die Freie Warte allen denen, die den Pulsschlag ihrer Zeit verstehen, die echte Kinder ihrer Zeit sein wollen, ein Führer und Wegweiser sein auf den Pfaden, die zur geistigen Erkenntnis führen!

Der Herausgeber:
Dr. Ludwig Jacobowski,
Berlin.

Der Verleger:
J. C. C. Bruns' Verlag,
Minden i. W.

Als erste Hefte sind erschienen:

Ernst Haeckel und seine Gegner.
Von Dr. Rudolf Steiner. — Preis 1 M.

Sittlichkeit!?!
Von Dr. Matthieu Schwann. — Preis 60 Pf.

Die Zukunft Englands.
Eine kulturpolitische Studie. Von Leo Frobenius.

Das neue Lied.
Von Wilhelm Mauke.

Den vorliegenden Bändchen werden sich binnen kurzem die folgenden anschließen:

Hunger und Liebe in der Frauenfrage.
Von Anna Bernau.

Die Erziehung der Jugend zur Freude.
Von Fr. von Borstel.

Schiller contra Nietzsche.
Von Fr. von Oppeln-Bronikowski.

Der Ursprung der Moral.
Von Leo Frobenius.

Bestellungen auf Einzelschriften sowohl als auf die ganze Sammlung der Freien Warte nehmen alle Buchhandlungen entgegen. Wo keine Buchhandlung ist, wolle man sich direkt an die Verlagsbuchhandlung wenden.

J. C. C. Bruns' Verlag, Minden i. W.

Richard Dehmel.

Seine Bedeutung, sein Verhältnis zu Goethe, Lenau und zur Moderne.

Von **Walther Furcht.**

Preis broschiert 1 Mark.

Der Verfasser legt an das Werk Dehmels, dieses gewaltigen Vorkämpfers einer neuen, großen Menschheits-Ethik, den höchsten künstlerischen Maßstab: den der kulturellen Bedeutung des Dichters, ausgehend von Dehmels eigenem Satz: „Genies nennen wir Talente, die über ihre eigentliche Berufsvollkommenheit hinaus machtvollkommen genug sind, das allgemeinere Geistesleben umzugestalten."

In überaus fesselnder Darstellung weist Furcht nach, wie Goethes einseitiger Optimismus und Lenaus einseitiger Pessimismus in Dehmel eine harmonische Verquickung gefunden.

Maximilian Dauthendey:

RELIQUIEN.

Gedichte.

Zweite Auflage.

Titelzeichnung von E. R. Weiss.

Preis broschiert M. 2,50, gebunden M. 3,50.

Man hat seither von Maximilian Dauthendey mehr gehört, als gelesen, da seine lyrischen Bücher im Buchhandel nicht erhältlich waren, und so hat sich allmählich eine grosse Spannung und Ungeduld auf seine Werke gebildet. Wir haben uns daher entschlossen, das reifste Gedichtbuch Dauthendeys, „Reliquien", in intimer Ausstattung auf den Büchermarkt zu bringen. Man wird nun auch in weiteren Kreisen einen Einblick gewinnen in diese seltsame Dichterpersönlichkeit und wird staunen über die Fülle von Schönheit, die in diesen „Reliquien" ruht. Dauthendeys Kunst ist eine feinsinnige, zarte Lyrik, voll unendlicher musikalischer und malerischer Reize. Es liegt ein unsagbar köstlicher Duft und Schmelz über diesen Poesieen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DEC 20 1972

DEC 28 1972 H

3730988

CANCELLED

JAN 20 1973 H

FEB 22 1973

Soc 4836.19
Hunger und liebe in der frauenfrage
Widener Library 004335026
3 2044 088 991 765

Digitized by Google